

«Pflanzen reklamieren nicht»

EULACHTAL Gärten können Menschen heilen oder ihnen zumindest guttun. Die Pflege Eulachtal nutzt die Kraft der Pflanzen, um die Bewohner ihrer verschiedenen Häuser mit Gartentherapie zu beschäftigen und zu fördern.

Gäbe es unter den Pflanzen einen Supertherapeuten, dann wäre es die Himbeere. Alle kennen sie, fast alle mögen sie, sie wächst, blüht, macht Beeren. Diese kann man sofort essen, zu Konfitüre verkochen oder in Kuchen einbacken. Die Beeren riechen, schmecken sauer und süss zugleich. Und sogar ihre Stacheln haben einen Nutzen: Sie regen den Tastsinn an. «An ihr sieht man den ganzen Kreislauf», sagt Johannes Baumann, Geschäftsführer der Pflege Eulachtal.



Ob das Haus Lichtblick für Demente in Elgg oder das Staub/Kaiser-Haus in Rümikon – die Gärten der Häuser sind wichtig für die Bewohnerinnen und Bewohner. «Es sind Sinneserfahrungen, die sie im Garten machen können, man hat ein Gesprächsthema und Beschäftigung», sagt Baumann. Darum ist die Pflege Eulachtal seit Beginn Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Gartentherapie. Auch wenn es früher keinen Namen dafür gegeben habe, setze man im Eulachtal schon lange auf diese Therapieform. Seit 2013 gibt es eine entsprechende Weiterbildung an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Der «Rosenchef»
Im Garten des neu errichteten Pflegeheims Staub/Kaiser-Haus in Rümikon blühen die Rosen. Pink, rot, gelb. «Schön ist das», sagt Bewohner Hans Stettler. Der 85-Jährige ist der «Rosenchef», wie ihn Pflegeassistentin Christine Bähler nennt. «Er sagt uns, wie wir die Rosen schneiden müssen, und wir machen es», sagt sie. Bähler ist für den Garten zuständig. Euphorisch habe sie aufgestreckt, als die Funktion vergeben wurde. «Manchmal ist es aber gar nicht so einfach, die Bewohner für die Gartenarbeit zu motivieren.»

Rosenchef Stettler ist Mitglied der Gesellschaft Schweizerischer Rosenfreunde und würde die Stöcke gerne selber pflegen. «Dieser da sieht himmeltraurig aus», sagt er und zeigt auf einen Rosenbusch voller brauner Blätter. Aber der Rollstuhl hindert ihn an der Arbeit. Trotzdem: «Der Garten bringt mir Zufriedenheit. Und Pflanzen können nicht reklamieren», sagt er. Gerne gibt er seine Erfahrung weiter. Umgesetzt werden seine Anweisungen dann meist von Silvia Sieger. Die 87-Jährige hat lange in Chile gelebt und pflegte dort einen grossen Garten. «Rosen hatte ich aber keine», sagt sie. Sieger ist noch recht gut zu Fuss. «Der Garten gibt mir einen Grund, das Zimmer zu verlassen, mich zu bewegen, auch wenn der Rücken manchmal schmerzt», sagt sie lachend.

Einen Profigärtner gibt es im Staub/Kaiser-Haus nicht. Jeden Tag wird geschaut, was der Garten braucht. Wenn die Bewohner möchten, arbeiten sie mit. «Viele haben zwar nicht mehr so Lust, aber er bietet ein Gesprächsthema und ist schön anzusehen», sagt Bähler. Und zum Ernten stünden dann viele bereit. Einmal hätten die Bewohner ihr eine Freude machen wollen und das Beet gejätet. «Am Ende hatten sie mir auch alle Ringelblumen ausgezupft. Aber so etwas passiert halt», sagt Bähler lachend.

An diesem Morgen wurden Kräuter gepflückt. Die offene Küche des Heims ist erfüllt vom Duft des Salbeis, des Rosmarins und des Thymians. Die Kräuter werden für eine italienische Gewürzmischung getrocknet und zum Kochen verwendet.

Auch in Töpfen möglich
Eine grosszügige Grünanlage wie im Staub/Kaiser-Haus hat das Zentrum Sonne im Dorfkern von Elsau nicht. «Wir sind sozusagen von Beton umgeben, da müssen wir etwas improvisieren», sagt Judith Scheiwiler, Co-Leiterin



Der «Rosenchef» vom Staub/Kaiser-Haus: Hans Stettler gibt sein Wissen über Rosen gerne an Christine Bähler (links) und Silvia Sieger weiter. Marc Dahinden

des Zentrums, in dem Betagte mit psychischen Erkrankungen leben. Hinter dem Haus stehen mehrere Töpfe und ein Hochbeet, in dem Gemüse und Kräuter gezüchtet werden. Dem Haus entlangwachsen Himbeerstauden.

Das Hochbeet hat Praktikantin Carmen Ziegler als Schulabschlussarbeit gefertigt und es dem Zentrum Sonne geschenkt. «Die Höhe ist so bemessen, dass man auch vom Rollstuhl aus gut arbeiten kann», sagt die 16-Jährige. Dann kommt Bewohnerin Maria Renggli aus dem Haus, spezielle Gartenschuhe hat sie in der Hand. Renggli ist keine Frau der grossen Worte, aber mit Pflanzen

kennt sie sich aus. Mit gekonnten Griffen zupft sie welke Blätter aus den Kohlköpfen, begutachtet die Bohnen, die ihre besten Tage hinter sich haben. «Für Frau Renggli ist die Gartenarbeit Alltag», sagt Scheiwiler. Die ehemalige Bäuerin war Selbstversorgerin und hat mit ihrem grossen Garten die Familie ernährt. «Hier möchten wir ihr auch ein Stück davon bieten.» Die Arbeit sei sinnstiftend und die Ernte des selbst angebauten Gemüses mache zufrieden.

«Garten ist Erholung»

Der Therapie dient auch der Garten des Elgger Lichtblicks, eines

Hauses für Menschen mit Demenz. In ihm können sich die Bewohner frei in der Natur bewegen, in Hochbeeten wachsen Salate und Kräuter. «Im Garten werden manchmal Erinnerungen wach, es tut gut, etwas wachsen zu sehen», sagt Betreuerin Nicole Gübeli. «Man muss es aber auch aushalten, wenn keiner Lust hat auf die Gartenarbeit.»

Lust an der Arbeit haben die Frauen, die nebenan im Pflegezentrum die Gartentherapie bei Verena Grob besuchen. Mit schwarzen Händen wühlen sie in der Erde und setzen Winterknoblauch. Die Frauen kommen ins Gespräch. Sie habe früher einen

grossen Bauerngarten voller Blumen und Gemüse gehabt, sagt eine Bewohnerin. Und eigentlich hat sie selbst einst Gartentherapie betrieben, ganz ohne es zu wissen: «Bevor ich verheiratet war, arbeitete ich in einem Heim für schwierige Buben», erzählt sie. «Die habe ich immer mit in den Garten genommen, aus dem wir uns verpflegen mussten.» Eine Kollegin habe ihr damals gesagt, dass das sehr gut sei. «Bei der Arbeit könnten sich die Jungen abreagieren.» Im Garten finde sie selbst Erholung. Schon früher habe ihr erster und letzter Gang am Tag durch ihren grossen Bauerngarten geführt. Ines Rütten

GARTENTHERAPIE

Schon seit Jahrhunderten setzt der Mensch auf die heilende Kraft von Pflanzen und Gärten. Im alten Ägypten wurden verwirrten Mitgliedern der Königsfamilie Spaziergänge in Gärten verschrieben. In den 50er-Jahren wurden in den USA erstmals Gartentherapeuten ausgebildet. Hierzulande ist die Gartentherapie eine Vertiefungsrichtung der Aktivierungstherapie und wird bei der Arbeit mit Betagten, aber auch mit Kindern oder psychisch Kranken eingesetzt. rut

Sie werfen einen Blick durch die Hühnerbrille

ZELL Menschen und Hühner gleichen sich sehr, finden Charly Bühler und Eleanor Welti. In der Kulturschmitze Zell stellen sie ihre Werke aus.

Die Ideen für seine Werke sammelt der 75-jährige Charly Bühler unterwegs. Seine Bilder finden sich zurzeit in der Kulturschmitze Zell neben Keramikhühnern von Eleanor Welti. Er beobachtet die Leute in den Cafés und Restaurants, sieht ihnen zu und hört, was sie sprechen. Was er sieht, das ist das Spiel von Männlein und Weiblein. «Es ist immer dasselbe, das Wesentliche des Lebens», sagt er. Dabei ärgert er sich aber nicht über die posierenden Gockel. Er selbst sei ja auch einer.

Wenn er Menschen zuschaut, sieht er alles durch seine «Hühnerbrille». Die hat er sich angeeignet, als er vor Jahren zwei lebende Hühner geschenkt bekam. Je län-

ger er seine Hühner beobachtete, desto mehr fielen ihm die frappanten Parallelen zur menschlichen Gesellschaft auf. So sehr, dass er den Vögeln sogar Namen aus seiner Verwandtschaft verlieh. In seinen Bildern lässt sich das Menschliche so vom «Hühn-

chen» oft nicht trennen. Als ehemaliger Karikaturist malt Bühler auch Cartoons. Er versucht, alltägliche Situationen treffend darzustellen.

«Die grösste Schwierigkeit ist, wie man sie richtig umsetzt. Das Leben ist chic, einfach und wahn-

sinnig kompliziert», fasst er zusammen.

Hühner auch aus Ton

Die 67-jährige Töpferin Eleanor Welti stellte früher vor allem Teller, Tassen und Vasen her. «Aber irgendwann waren alle Verwand-

ten und Bekannten eingedeckt», erzählt sie. Deshalb begann sie dann mit den Hühnern. Wieso gerade Hühner? «Das habe ich mich auch schon gefragt.» Ihre Hühner sind ausserordentlich lebensecht, jede einzelne Feder formt sie von Hand und befestigt sie am Körper. Sie geniesst die wahnsinnige Geduldsarbeit. «Es ist beinahe wie eine Meditation. Die Gedanken können frei schweifen.»

Die schönen Hühner haben ihren Preis: Je nach Grösse kosten sie zwischen 100 und 300 Franken. Auch Charly Bühler verkauft seine Werke. Seit 35 Jahren leben er und seine Frau schon von der Kunst. «Das ist auch eine Kunst!», stellt er fest. Sara Meier

Hühnerneien

bis 30. Oktober, Samstag, 14 bis 18 Uhr, Sonntag, 12 bis 17 Uhr. Hinterdorfstrasse 1, Zell. www.kulturschmitzezell.ch



Gemalt und getöpft: Charly Bühler und Eleanor Welti präsentieren in Zell originelle Hühner.

Melanie Duchene

In Kürze

RUSSIKON

ABBA in town!

Der Frauenchor Russikon sorgt mit den weltbekannten Hits der Popgruppe ABBA und Bandunterstützung für Stimmung. Andrea Jost liefert die passenden Texte dazu. Samstag, 1. Oktober, 17 Uhr und 20 Uhr, Kirche Russikon. Mit Apéro, Kollekte. red

RORBAS

Jaël im Roboz

Die Ex-Lunik-Frontfrau Jaël sorgt im Café Roboz für stimmungsvolle Momente zum Herbstbeginn. Mit Pianoballaden, Gitarrensoli, Xylofon und afrikanischen Kalimbaklängen verspricht das Triokonzert zauberhafte Weltmusik. Sonntag, 2. Oktober, 19 Uhr. Karten: 30/25 Fr. Reservation: 044 881 70 20. red www.kultur-robosz.ch